Hans Friesen (Hg.)

Im globalen Spannungsfeld der Korruption

Analysen eines Phänomens aus interdisziplinären Perspektiven

VERLAG KARL ALBER

Hans Friesen (Hg.)

Im globalen Spannungsfeld der Korruption

VERLAG KARL ALBER

Hans Friesen (Hg.)

Im globalen Spannungsfeld der Korruption

Analysen eines Phänomens aus interdisziplinären Perspektiven

Verlag Karl Alber Freiburg / München

Hans Friesen (Ed.)

The global phenomenon of corruption

An interdisciplinary analyses

In this anthology, renowned experts from the fields of law, economics, social sciences and philosophy explore the globally lamented phenomenon of corruption. What are its social and cultural consequences? Corruption and the fight against corruption do not only occur in underdeveloped and collectivist states. Even in individualistic Germany, spectacular cases of corruption can be enumerated, even in the recent past, which prove that alleged model companies such as Siemens and VW have also been bribed to pay millions.

The Editor:

Professor Dr. Hans Friesen received his doctorate 1991 in Bochum and habilitated 2001 in philosophy in Potsdam. Today he heads the Department of Cultural Philosophy at the BTU Cottbus-Senftenberg.

Hans Friesen (Hg.)

Im globalen Spannungsfeld der Korruption

Analysen eines Phänomens aus interdisziplinären Perspektiven

In diesem Sammelband ergründen ausgewiesene Experten aus Rechtswissenschaft, Wirtschaftswissenschaft, Sozialwissenschaft und Philosophie das weltweit beklagte Phänomen der Korruption. Welche gesellschaftlichen bzw. kulturellen Folgen hat es? Dabei kommen Korruption und der Kampf gegen Korruption nicht nur in unterentwickelten und kollektivistisch geprägten Staaten vor. Auch im individualistisch geprägten Deutschland kann man selbst in der jüngeren Vergangenheit spektakuläre Korruptionsfälle aufzählen, die beweisen, dass es ebenfalls bei vermeintlichen Vorzeigeunternehmen wie Siemens und VW zu Schmiergeldzahlungen in Millionenhöhe gekommen ist.

Der Herausgeber:

Professor Dr. Hans Friesen promovierte 1991 in Bochum und habilitierte 2001 in Potsdam im Fach Philosophie und leitet heute das Arbeitsgebiet Kulturphilosophie an der BTU Cottbus-Senftenberg.

Originalausgabe

© VERLAG KARL ALBER
in der Verlag Herder GmbH, Freiburg / München 2020
Alle Rechte vorbehalten
www.verlag-alber.de

Satz und PDF-E-Book: SatzWeise, Bad Wünnenberg
Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN (Buch) 978-3-495-49121-3
ISBN (PDF-E-Book) 978-3-495-82391-0

Inhaltsverzeichnis

Vorwort 9

Karin Karsch
Anfüttern. Eine Kurzgeschichte über Korruption 15

Bettina Hollstein
Korruptionsverständnisse im Wandel –
Wirtschaftsethische Forschungsfragen 29

Stefan Behringer
Korruption – Die Entwicklung von der rationalen zur
irrationalen betriebswirtschaftlichen Handlung 51

Wolfgang Rupieper
Funktion und Aufgaben des Anti-Korruptionsbeauftragten am
Beispiel der Stadt Cottbus 70

Eike Albrecht und Alexander Drescher
Korruption als rechtliches Phänomen 81

Michael Aßländer
Der Korruptionsfall Siemens 99

Alicia Hennig
Das Problem der Korruption in China –
Eine Betrachtung aus politischer, wirtschaftlicher, rechtlicher und
sozio-kultureller Perspektive 123

Marco Mansdörfer
Kleine oder große Korruption? –
Ein Essay über Lektionen in und aus Rumänien 145

Sigrun von Hasseln-Grindel
Verantwortungsgesellschaft statt Bananenrepublik
Nachhaltige Korruptionsbekämpfung in Wirtschaft und Politik
durch Human Law 154

Hans Friesen
Im Spannungsfeld von Korruption, Armut, Globalisierung und
Verantwortung
Das Problem der Korruption in der globalen Wirtschaft und
die Verantwortung der Unternehmen als Thema einer
interkulturellen politisch-philosophischen Ethik 183

Manja Unger-Büttner, Roberto Barros, Rogério Vitalli
Korruption aus technikphilosophischer Sicht
Überlegungen zu Automatisierung und Robotik am
Beispiel Brasilien 226

Autorenverzeichnis 253

Vorwort

Die Korruption ist ein uraltes Phänomen, welches wir bereits in Schriftzeugnissen der alten Ägypter und Babylonier auffinden können. Auch in anderen großen Städten der vorchristlichen Zeit – im Zweistromland des alten Orients an den Flüssen Euphrat und Tigris sowie im alten Rom – war dieses Phänomen wohlbekannt und wurde auch bekämpft. Schon damals sind noch heute gängige Korruptionspraktiken im alltäglichen Leben angewandt und beschrieben worden (siehe dazu die Beiträge von Stefan Behringer und Bettina Hollstein in diesem Band). Die Vermutung, dass in jeder menschlichen Gesellschaft Korruption ausgeübt wird, ist wohl nicht von der Hand zu weisen bzw. zu widerlegen; ob es sich dabei jedoch sogar um so etwas wie eine anthropologische Konstante handelt, darüber lässt sich heute auf jeden Fall heftig streiten. Korruption war in der Weltgeschichte fortwährend ebenso ein Phänomen des Staates wie der Wirtschaft, wo man es – wie gesagt – seit frühester Zeit als tief verankertes Problem erkannt hatte. Im Mittelalter gab es Korruption darüber hinaus auch in kirchlichen Kreisen, vorwiegend im sogenannten Ablasshandel – dem Verkauf geistlicher Gnade gegen Geld. Auch diese Aktionen müssen im Sinne einer Korruptionspraktik betrachtet werden. Korruption ist demzufolge allgemein nicht nur ein äußerst umfängliches, sondern ein ebenso schwierig zu handhabendes Phänomen, da es sich unaufhörlich um eine illegale Aktivität handelt und daher empirisches Datenmaterial nur spärlich zu finden ist. Insofern könnte uns fiktives Material wie eine literarische Kurzgeschichte durchaus einen tieferen Einblick in das Phänomen gestatten, wie es etwa durch diejenige von Karin Karsch in diesem Band intendiert und dargelegt wird. Denn Korruption findet wie die meisten illegalen Aktivitäten vor allem in der Verborgenheit statt. Dies verhindert aber nicht eine weltweite Verbreitung des Korruptionsphänomens; eine solche Verbreitung gilt heute als unbestritten, obwohl einige konservative Manager, Unternehmer und Politiker weiterhin von einem Problem der Ent-

wicklungsländer sprechen. Seit 1993 hat es sich die gemeinnützige zivilgesellschaftliche Organisation »Transparency International« zum Ziel gesetzt, die Korruption überall auf der Erde zu bekämpfen. Auf der Homepage dieser Organisation werden aufgedeckte Korruptionsfälle veröffentlicht und für jedermann offenkundig aufgeführt. Täglich werden neue Korruptionsfälle gemeldet, was die weltweite Verbreitung der Korruption einmal mehr nachdrücklich unterstreicht. So schätzt die Weltbank, dass durch Korruption jährlich eine Summe von etwa 500 Mrd. USD umgesetzt wird. Dieses Geld entgeht den Staaten als Mittel der Steuereinnahme und macht die Problematik insbesondere auch aus finanzieller Perspektive deutlich. Man sollte allerdings hinzufügen, dass nicht die Gesamtgesellschaft als korrupt bezeichnet werden kann. So ist immer ein bestimmtes gesellschaftliches bzw. soziales, politisches und ökonomisches Umfeld zur Ausbreitung von Korruption erforderlich (siehe dazu den Beitrag von Sigrun von Hasseln-Grindel in diesem Band). Spezielle politische und wirtschaftliche Konstellationen sind anfälliger als andere. In aller Welt sind heute jedoch drei Branchen besonders stark von Korruption geprägt: Die Bauwirtschaft, der Flugzeugbau sowie die Waffenproduktion. Man darf diese Branchen aber nicht schlechthin als korruptionsgefährdet beurteilen und benennen, da stets ganz bestimmte Bedingungen dazugehören, die mögliche korrupte Aktionen begünstigen. Oft sind es die sogenannten Großaufträge, welche auf Korruption begründet sind. Großaufträge sind von existentieller Bedeutung für manche Branchen, weshalb es für sie äußerst wichtig ist, diese zu bekommen. An diesem Punkt spielt dann häufig Korruption eine entscheidende Rolle. Solche Großaufträge werden meist über internationale Ausschreibungen vergeben, über deren Erfolg bzw. Ausgang ein kleines Gremium entscheidet, bestehend etwa aus Mitarbeitern sowohl von nicht direkt betroffenen Stellen als auch der zuständigen kommunalen Ämter sowie Landes- und Bundesbehörden. In diesen Gremien wird oft über enorm hohe Summen entschieden. Aus psychologischer und soziologischer Sicht sind einzelne Mitarbeiter der Gremien allein deswegen schon besonders gefährdet, über Korruptionspraktiken zu stolpern. Die Entscheider haben häufig nur geringe Gehälter und sind dadurch leichter bestechlich. 1991 wurden, um hier ein beliebiges Beispiel zu nennen, Panzer von Thyssen-Krupp nach Saudi-Arabien verkauft. 40 % der Summe des Gesamtauftrages sind dabei als Korruptionsgelder, im Volksmund auch als Schmiergeld betitelt, verteilt worden. Auch auf den untersten Ebenen der Gesell-

schaft gibt es Korruption. Insbesondere ist das in den ärmsten Ländern Afrikas, Asiens und Lateinamerikas zu beobachten. Dort kommt es sogar zu einer regelrechten Ausbildung von »Kulturen der Korruption«. Ohne Schmiergelder kann das wirtschaftliche und gesellschaftliche Leben dort in vielen Fällen nicht mehr funktionieren; so erwarten viele Ärzte in Rumänien für ihre medizinische Behandlung vom Patienten ein sogenanntes Handgeld (siehe dazu vor allem den Beitrag von Marco Mansdörfer in diesem Band). Jedoch sollte man von einer einseitigen Fokussierung auf diese Länder absehen, denn bei der Korruption handelt es sich ja um ein globales Phänomen, welches selbst die ökonomischen Aufsteiger wie China nicht verschont (siehe dazu den Beitrag von Alicia Hennig in diesem Band). Diese Situation ist mit der fortschreitenden Globalisierung sogar noch einmal explosionsartig gewachsen. »Transparency International« führt auf seiner Website einen Index mit dem Ranking der Länder mit hohem Korruptionsgrad. Danach müssen wir davon ausgehen, dass viele Entwicklungsländer, aber auch viele der osteuropäischen Transformationsländer, als korrupt oder äußerst korrupt eingestuft werden (siehe dazu wiederum den Beitrag von Marco Mansdörfer in diesem Band). Die skandinavischen Länder sind am wenigsten korrupt und können demnach als mehr oder weniger »sauber« bezeichnet werden. Westeuropäische Länder wie Deutschland, Großbritannien und Frankreich sowie auch die USA sind dagegen im Mittelfeld angesiedelt. Seit der Globalisierung verzeichnet man zudem einen deutlichen Anstieg der Korruption auf der Ebene der vielfältigen neuen internationalen Handelsströme.

Korruption ist und bleibt wohl ein schillernder Begriff (siehe dazu den Beitrag von Hans Friesen in diesem Band). Zum einen werden unterschiedliche Sachverhalte als Korruption bezeichnet. Zum anderen reicht das Spektrum der Korruption von unmoralischen Verhaltensweisen bis hin zu strafrechtlichen Tatbeständen wie Bestechung, Erpressung und Betrug. Außerdem müssen wir von einem Wandel des Begriffs ausgehen (siehe ausführlicher dazu den Beitrag von Bettina Hollstein in diesem Band). Trotz der Unterschiede gibt es aber auch Gemeinsamkeiten, die auf alle Fälle von Korruption zutreffen. Man hat es demnach meistens mit einem Funktionsträger zu tun. Dieser hat ein bestimmtes Amt inne und besitzt einen gewissen Handlungsspielraum. Der Funktionsträger ist also in der Lage, seine Position missbräuchlich auszunutzen, um sich in der Regel finan-

zielle Vorteile zu verschaffen. Aus ökonomischer und juristischer Betrachtung können in diesem Zusammenhang zunächst drei Akteure identifiziert werden: 1. der Vorteilsgeber (der Bestechende), 2. der Vorteilsnehmer (der Bestochene), 3. der Geschädigte (z. B. Steuerzahler oder Kapitalgeber) (siehe dazu den Beitrag von Stefan Behringer in diesem Band). Zudem könnte man unterschiedliche Formen der Korruption unterscheiden. Zur besseren Veranschaulichung unterscheide ich hier: 1. den klassischen Fall, 2. den direkten Griff in die Kasse sowie 3. die Vetternwirtschaft. Diese drei Korruptionsformen, die hier nur beispielshalber aufgeführt werden und mit denen in diesem Vorwort kein Anspruch auf Vollständigkeit verbunden ist (siehe dazu genauer und ausführlicher die Beiträge von Stefan Behringer, Wolfgang Rupieper sowie von Eike Albrecht und Alexander Drescher in diesem Band), sollen im Folgenden kurz beschrieben werden:

1. Der klassische Fall

Ein aktiver Geschäftsmann bietet einem sich eher passiv verhaltenden öffentlichen Amtsträger Geld an, mit dem Ziel, letztlich eine illegale Amtshandlung herbeizuführen. Beispiel: Ein Bauherr versucht mittels Schmiergeldzahlungen an einen städtischen Behördenmitarbeiter eine Baugenehmigung zu beschleunigen (siehe dazu ausführlicher den Beitrag von Wolfgang Rupieper in diesem Band). Auch ein Unternehmen kann sich mit Hilfe von Schmiergeldzahlungen etwa einen Gewerbeschein erkaufen. Da in den meisten Fällen von Korruption etwas beschleunigt werden soll, spricht man in der Fachsprache auch von »Beschleunigungszahlungen« und umschreibt dies auf internationaler Ebene mit dem Begriff »Speed Money«. Beide Beispiele zeigen gängige Methoden der Bestechung auf und sind nach § 334 STGB im Sinne der »Vorteilsgewährung oder Vorteilsnahme« strafbar.

2. Der direkte Griff in die Kasse

Bei überdimensionierten Bauvorhaben und überteuerten Rüstungsgütern kommt es oft zu sogenannten Gefälligkeitszahlungen an alle oder einige der an dem Geschäft Beteiligten. Dieser Begriff versucht die stattfindende Korruption gezielt zu verschleiern. Solche Gefällig-

keitszahlungen wurden und werden entweder direkt gezahlt oder auch mehrmalig schon im Vertrag verankert. Nach der Auftragsabwicklung wird der Aufschlag als Prämie an die Beteiligten verteilt. Auch in diesem Fall handelt es sich in den meisten Ländern mittlerweile um ein strafbares Delikt.

3. Die Vetternwirtschaft

Dies ist eine sehr alte Praktik und kann in vielen Gesellschaftsformen, insbesondere jedoch in den kollektivistisch organisierten Gemeinschaften beobachtet werden (siehe dazu den Beitrag von Hans Friesen in diesem Band). Der Funktionsträger verhilft Verwandten oder nahestehenden Personen zu einem öffentlichen Amt, einer öffentlichen Leistung oder zu einem öffentlichen Auftrag. Alle drei genannten Vorgänge sind in den meisten Ländern heute moralisch verwerflich oder sogar strafbar (siehe dazu gründlicher und differenzierter den Beitrag von Eike Albrecht und Alexander Drescher in diesem Band).

Trotzdem dürfen wir nicht den Fehler begehen, das Problem der Korruption auf öffentliche Amtsträger zu reduzieren. Die Philosophin Manja Unger-Büttner etwa fragt in ihrem Beitrag, den sie zusammen mit dem Philosophen Roberto Barros und dem Ingenieur Rogério Vitalli verfasst hat, danach, ob der Einsatz neuerer Technologien korruptes Verhalten von Menschen eher fördern oder verhindern würde und ob die Idee einer Korruptionsbekämpfung durch Implementierung neuer Technologien in technikphilosophischer Hinsicht überzeugend begründet werden könnte. Insofern können wir das Problem der Korruption keineswegs auf eine Dimension, etwa öffentliche Funktionsträger, reduzieren. Neben Politik, Gerichtsbarkeit und Verwaltung spielen große Unternehmen häufig eine zentrale Rolle. Großunternehmen wie Siemens (siehe dazu den ausführlichen Beitrag von Michael Aßländer in diesem Band) und andere multinationale Unternehmen haben des Öfteren schwerfällige bürokratische Verwaltungen und ähneln damit in ihrer Anfälligkeit für Korruption oft stark den manchmal trägen öffentlichen Verwaltungen der Staaten in Schwellen- und Entwicklungsländern. Diese Ähnlichkeit erklärt sicherlich die oft hohe Anfälligkeit für korrupte Aktivitäten in internationalen Unternehmen. Großunternehmen haben beispielsweise häufig die Wahl zwischen mehreren Lieferanten. Die Einkäufer

werden aus diesem Grund nicht selten von Lieferanten bestochen und erhalten einseitige Zuwendungen, z. B. Geschenke. Und damit sind wir an folgendem Punkt angelangt: dass sich die Grenzen zwischen unmoralischen und illegalen korrupten Handlungen sowie moralisch akzeptablen Praktiken verwischen. Denn wir müssen uns doch fragen, was ein Geschenk überhaupt ist und ab wann die Illegalität des Schenkens beginnt (siehe dazu den Beitrag von Marco Mansdörfer in diesem Band). Im Regelfall ist ein Geschenk selbstverständlich positiv als etwas Gutes einzustufen. Es gilt als Ausdruck einer intakten soziokulturellen Pflege einer Beziehung, etwa einer Freundschaft. Werden Geschenke jedoch absichtsvoll mit einem verdeckten Interesse vergeben, sind sie problematisch oder gar illegal. Ein eindeutiger Indikator zur Überschreitung der Grenze zur Illegalität findet sich in der Regel auf der Ebene der Aufforderung zur Geheimhaltung der Angelegenheit. Während absichtslose bzw. uneigennützige Geschenke öffentlich gezeigt werden können, werden absichtsvolle bzw. eigennützige Geschenke vorwiegend im Verborgenen vollzogen. Positive einseitige Zuwendungen kann es aus diesem Grund eigentlich gar nicht geben. Einseitige Zuwendungen sind immer entweder moralisch oder strafrechtlich problematisch (siehe dazu die Beiträge von Eike Albrecht und Alexander Drescher sowie von Wolfgang Rupieper). Ein Beispiel für einseitige Zuwendungen sind in der Pharmaindustrie subventionierte Tagungen, bei dem das Wohlwollen bestimmter Personen erkauft werden soll. Unproblematisch hingegen sind beispielshalber die Trinkgelder. Diese werden in der Regel nicht im Rahmen von Korruption betrachtet. Aber die bevorzugte Behandlung von Gästen in der Kneipe oder im Restaurant auf Grund eines großzügigen Trinkgeldes könnte doch freilich auch im Sinne der Korruption gesehen werden. Aber sollen wir bzw. wollen wir wirklich so weit gehen?

Der Herausgeber, Cottbus, den 29. 10. 2019

Karin Karsch

Anfüttern.
Eine Kurzgeschichte über Korruption

Das Büro des Kommissariats war einfach möbliert, so wie die allermeisten von uns es wahrscheinlich nur aus zahlreichen TV-Sendungen oder vom Hörensagen her kennen. Ein billiger Holzschreibtisch stand in der Mitte des Raumes und an einer Wand befand sich ein Regal mit Aktenordnern, die schon etwas verstaubt erschienen. Der Schreibtisch trennte mich von zwei Herren, die hinter diesem auf zwei Drehstühlen Platz genommen hatten: Der eine war vom Zoll, der andere von der Bundespolizei.

Zwischen mir, einem bis vor einiger Zeit noch unbescholtenen LKW-Fahrer und Bürger dieser Republik, und diesen Herren befand sich räumlich gesehen nur diese schmale Schreibtischplatte, aber ansonsten trennte uns wahrscheinlich eine Welt, die Welt der Korruption, derer ich angeklagt war. Bis vor kurzem hatte ich manchmal so Einiges über Korruption gelesen und gehört, was man eben als einfacher Bürger so täglich aus den Medien mitbekommt. Damals wäre ich aber nie darauf gekommen, dass ich einmal persönlich damit konfrontiert werden würde. Bei dem Wort Korruption allein hatte ich immer an riesige Geldsummen gedacht, die von Wirtschaftsbossen oder Politikern aus einem bestimmten Land anderen Politikern in anderen Ländern zugeflossen waren, um ein bestimmtes Geschäft zu tätigen oder um bestimmte Waren, meistens Waffen und Drogen, zu liefern, und vor allem, um alle anderen Mitbewerber bei lukrativen Geschäften auszubooten. Als ich dann eines Tages vom Zoll gestellt und von der Polizei verhaftet wurde, war ich trotzdem etwas überrascht, dass das, was ich seit einiger Zeit betrieben hatte, wirklich Korruption gewesen sein solle und ich war noch mehr überrascht, als sie mich aufforderten, meine Geschichte aufzuschreiben, um einfach mal bekannt zu machen, wie schnell man in so eine Korruptionsaffäre hineinschlittern kann, und, dass es nicht immer die »Bosse« in der Wirtschaft, in der Politik oder im Sport sind, die diese Methode

anwenden, um sich Vorteile zu verschaffen, sei es nun privat oder im Firmenbereich.

Nach kurzem Überlegen erklärte ich mich bereit, meine Geschichte preiszugeben, wobei es mir etwas leichter gemacht wurde, da mir im Falle meiner schriftlichen Erklärung, die ja eigentlich auch einem Schuldeingeständnis gleichkam, eine Strafminderung versprochen wurde. Und so begann ich, den beiden Herren hinter dem Schreibtisch etwas darüber zu erzählen, was man gemeinhin wohl als »Anfüttern bzw. Anfütterung« bezeichnet, das heißt, ich erzählte meine Geschichte in ein Aufnahmegerät, das einer der Herren, der Zollbeamte, plötzlich auf den Schreibtisch gestellt hatte, während er mich fragte, ob ich damit einverstanden sei, dass alles, was ich sagte, aufgenommen würde. Ich nickte nur zustimmend, denn inzwischen war mir alles ziemlich egal geworden.

Dass ich sprechen müsse und nicht nur nicken, ermahnte mich der Polizist, und der Zollmensch schaltete das Aufnahmegerät sogleich auf »On«. Dabei rutschte an seinem rechten Unterarm der Jackenärmel etwas höher und gab eine Armbanduhr frei, die mir, obwohl ich doch in meiner misslichen Situation anderes im Kopf haben sollte, sofort ins Auge fiel. Der Beamte hatte meinen Blick erhascht und ließ die Uhr schnellstens wieder unter seinem Ärmel verschwinden.

Das Aufnahmegerät lief nun; es wurden vom Zollbeamten zunächst Datum und Uhrzeit eingegeben, dann setzten sich die beiden Herren in eine bequeme Zuhörerposition zurecht und durch Fingerzeig wies man mich an, mit meiner Geschichte zu beginnen.

Ich war etwas irritiert. Die Uhr, es war eine sehr teure Rolex, irgendwie ging sie mir nicht aus dem Kopf. Die Herren räusperten sich und ich begann meine Geschichte zu erzählen:

Wir, meine Frau und ich, waren damals aus dem Osten in eine andere Stadt in den Westen gezogen, weil man mir dort einen Job in der Speditionsbranche angeboten hatte. Ich sollte zunächst als LKW-Fahrer beginnen und später eventuell als Speditionskaufmann übernommen werden. Für meine Frau und mich war das zunächst ein ziemlicher sozialer Abstieg, denn da, wo wir herkamen, hatte ich ein eigenes kleines Fuhrunternehmen gehabt, welches ich leider in den Konkurs gewirtschaftet hatte. Die Branche gleicht einem Haifischbecken, wer zuerst zuschnappt, egal, was dabei hängen bleibt, ist der King. Die anderen, die etwas zu lange zögern, haben das Nachsehen.

Vor allem die kleinen und mittleren Unternehmen müssen fast immer das akzeptieren, was übrig bleibt, oder sie übernehmen spezielle Fuhren, die zum Teil sehr gefährlich sein können.

Wie man sich wohl vorstellen kann, war es uns, besonders auch meiner Frau, nicht leicht gefallen, neben der Firma auch noch die Heimat zu verlieren und quasi noch einmal ganz von vorne anfangen zu müssen. Doch wir wollten unseren Bekannten und Freunden auf keinen Fall zeigen, wie tief wir gefallen waren, und auch kein falsches Mitleid erheischen. Keiner möchte das wohl gern erleben. Also sagten wir allen einfach, dass wir uns verändern wollten und versuchen, uns zu vergrößern, und zwar in einer großen Stadt im Westen der Republik. Ich hatte mich bei einer angesehenen Spedition auf eine Stellenanzeige beworben und schon nach kurzer Zeit eine positive Antwort bekommen. Um eine Wohnung und den ganzen Umzug kümmerte sich glücklicherweise meine Frau und da wir auch sofort etwas Passendes und vor allem Bezahlbares sogar in der Nähe der neuen Firma fanden, ging die ganze »Umsiedelei« recht schnell und unkompliziert vonstatten.

Wir haben keine Kinder und meine Frau hatte noch keinen Job gefunden, also blieb ihr Zeit, die neue Wohnung einzurichten. Unsere Möbel hatten wir am alten Wohnort zurückgelassen oder verkauft. Somit hatte sie genug zu tun, um unsere neue Behausung wohnlich herzurichten.

Ich erinnere mich noch genau, wie ich am ersten Tag in der neuen Firma eintraf. Es war an einem Montag und der Chef hatte mich in sein Büro gebeten. Als ich eintraf, war ich ziemlich überrascht: Die meisten der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen standen in kleinen Gruppen zusammen in seinem Zimmer und sahen mir erwartungsvoll entgegen. Der Chef erhob sich von seinem Stuhl hinter seinem Schreibtisch, kam mir entgegen und zeigte mit einer Hand in die Runde der Umstehenden und bat alle, sich mir namentlich vorzustellen, damit ich gleich die meisten, die noch nicht auf Tour oder anderweitig verhindert waren, kennen lernen konnte. Ich war positiv beeindruckt. Einen solchen Empfang hatte ich nicht erwartet, schon gar nicht für einen einfachen LKW-Fahrer, also ein kleines Licht im Geschäft, wie ich es ja war. Trotzdem gefiel es mir, da ich mich dadurch schon ein bisschen zugehörig fühlte. Der Chef betonte, dass es allerdings immer montags eine Fahrer- und Mitarbeiterzusammenkunft in seinem Büro gebe, da dann auch die Fahrten und alle benötigten Unterlagen an die Fahrer vergeben würden, und dass er es eben bei

dieser Gelegenheit gut gefunden habe, mich gleich mit allen bekannt zu machen. Diese seine Idee fand ich außerordentlich nett und stellte mich ebenfalls mit kleinem Lebenslauf vor. Ein bisschen peinlich war dabei natürlich für mich, auf meine Pleite zu sprechen zu kommen, aber ich wollte gleich von Anfang an keinen im Ungewissen lassen, denn solche Dinge kommen doch bald ans Licht und so war schon mal für klare Verhältnisse, was das betraf, gesorgt. Dann schüttelten mir auch alle wohlwollend die Hand und begaben sich anschließend und nach ihrer Einweisung zu ihren Trucks. Nur einer blieb zurück und kam auf mich zu, das war Claus H. Mit ihm zusammen sollte ich zunächst auf Fahrt gehen, damit er mir erstmal einige gewisse Kenntnisse über meine neue Arbeit vermitteln könne und ich einen groben Überblick über alle Abläufe bekäme, wie eben alles ablief. Claus war mir sympathisch: Ca. 50 Jahre alt, wie ich, ein gebräuntes, kantiges Gesicht und ein leichter Bauchansatz ließen ihn auf mich sehr vertrauenserweckend wirken. Er gab mir zum zweiten Mal die Hand und forderte mich auf, ihn zum LKW zu begleiten. Ich trottete hinter ihm her und hörte mir dabei seine zum Teil recht witzigen, um nicht zu sagen frivolen Bemerkungen über einzelne Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Firma an. Ich fand es ein bisschen unangenehm und früh, wie er mir gleich in der ersten Stunde alles Firmengetratsche offenbarte, aber ich wollte nicht unhöflich sein und nickte nur ab und zu freundlich zu seinem ununterbrochenen Gerede. Sogar als wir schon im Wagen saßen und der Motor brummte, tat dies seinem Redefluss keinen Abbruch. Er bot mir in einem Atemzug an, uns beim Einrichten und bei allem, was bei einer Neuorientierung so anfällt, zu unterstützen, weil er gewisse Leute sehr gut kenne usw. bis plötzlich sein Handy klingelte und seinem Gequatsche zunächst ein Ende machte. Es schien privat zu sein, obwohl ich etwas undeutlich mithören konnte, dass er von einer Männerstimme gewisse Anweisungen erhielt. Nach kurzer Zeit beendete er das Gespräch, um sich nun voll und ganz auf das Fahren zu konzentrieren. Das fand ich schon etwas merkwürdig und nach einer Weile traute ich mich zu fragen, ob es denn etwas Unangenehmes eben am Telefon gewesen sei. Er winkte nur kurz mit der Hand ab und meinte, dass sein Chef immer etwas anderes wolle. Wir sollten dieses Mal noch eine andere Fuhre aufnehmen und deshalb einen Halt an einer bestimmten Raststätte machen. Mir sollte es recht sein. Ich war heute nur sein Praktikant und musste erst einmal alles sondieren, obwohl ich ziemlich sicher wusste, dass es nicht die Stimme des Chefs am Telefon gewesen war.

Wir fuhren zunächst ziemlich wortlos weiter, außer dass er völlig zusammenhanglos bemerkte, dass ich doch bestimmt froh sei, wenn er mich bei meinem Neuanfang etwas unterstützen würde. Ich sagte nichts darauf, seine Angebote, mir zu helfen, waren mir schon etwas zu aufdringlich, vor allem, da wir uns ja gerade erst kennen gelernt hatten.

Hier unterbrach einer der beiden Herren, es war der Polizist, meine Erzählung und meinte, dass ich da doch schon hätte aufmerksam werden müssen, bei so viel Hilfsangebot gleich in der ersten Stunde. Ich antwortete, dass ich es aus heutiger Sicht auch so sähe, aber am ersten Tag, an dem alles neu ist und man in dem Dilemma ist, es allen Recht machen zu wollen, das schon etwas schwierig sei. Schließlich wollte ich doch nicht gleich am Anfang Zoff mit den Kollegen haben. Das schien ihn zu überzeugen. Er schwieg und bedeutete mir durch Handzeichen, weiter zu berichten.

Also wir fuhren dann weiter, bis er bei dem nächsten Schild, das auf eine Raststätte hinwies, meinte, dass wir Pause machen sollten und auch, weil er hier einen Mann treffen müsste, der ihm noch etwas mit auf den Weg geben würde. Es war mir damals egal, wen oder was er mitnahm. Die Verantwortung für die Fuhre und den LKW hatte ja heute er, ich hielt mich ganz diskret zurück, obwohl ich das Ganze schon etwas merkwürdig fand. Ich war ja selbst Unternehmer gewesen und hatte meine Fahrer strikt angewiesen, nichts und niemanden unterwegs mitzunehmen.

Als wir bei der Raststätte eingebogen waren und er auf einem Parkplatz ziemlich weit entfernt vom Restaurant gehalten hatte, forderte er mich auf, doch schon einen Kaffee trinken zu gehen; er käme in Kürze nach. Als ich ihn fragend ansah, meinte er nur, er hätte noch etwas zu erledigen.

Beim Kaffeetrinken dachte ich das erste Mal darüber nach, dass er mir überhaupt nichts davon erzählt hatte, wohin er denn mit der Ladung, von der ich ja auch nichts wusste, wollte, obwohl er doch die ganze Zeit auf mich eingeredet hatte. Als er kam, war er plötzlich sehr in Eile. Er wollte keinen Kaffee, sondern bezahlte meinen und wir fuhren sofort weiter.

Nach längerer Zeit beiderseitigen Schweigens fragte ich ihn, wohin wir die Fracht bringen sollten und was wir denn geladen hätten. Dass wir heute nur in den Hamburger Hafen fahren würden, um Container hinzubringen. Die Zollpapiere seien schon vom Büro der Spedition ausgefüllt worden, damit hätten wir Fahrer glücklicherwei-

se nichts zu tun. Was in den Containern war, erzählte er mir nicht und ich fragte nicht weiter, auch nicht, was er denn vorhin so lange auf dem Parkplatz gemacht hatte. Wahrscheinlich würde er nur sagen, dass mich das nichts anginge, und damit hatte er ja auch recht. Heute war ich ja nur sein Beifahrer. Immerhin hatte er meinen Kaffee bezahlt und das war doch anständig von ihm gewesen.

Wir fuhren weiter auf der inzwischen sehr frequentierten Autobahn, bis er plötzlich meinte, dass meine Frau und ich doch sicher noch keine neuen Freunde hier im Ort gefunden hätten, was am Anfang doch für jeden sehr schwierig sei. Er würde uns gern am nächsten Samstag zum Essen zu sich und seiner Frau nach Hause einladen, wenn wir noch nichts anderes vorhätten.

Ich war ziemlich erstaunt, nicht über die Einladung an sich, sondern, dass sie so unvermutet schnell erfolgte. Wir beide kannten uns doch gar nicht, hatten uns erst heute ein bisschen beschnuppert. Dass wir uns das natürlich überlegen könnten und ich ja auch noch mit meiner Frau sprechen müsste, meinte er und sah mich dabei grinsend an. Ich ließ ihn wissen, dass wir natürlich gern kämen, aber dass wir im Moment noch viel zu tun hätten, um unser Zuhause einzurichten. Sofort bot er auch noch die Hilfe seiner Frau für uns an, doch an seinen Gesichtszügen bemerkte ich, dass er über diese meine Antwort ein bisschen verstimmt schien, und deshalb fügte ich schnell hinzu, dass ich mich sehr über seine Hilfsbereitschaft und die Einladung freue und wir natürlich gerne kämen. Seine Gesichtszüge entspannten sich wieder, aber ab jetzt, eigentlich schon seit unserem Rastplatzaufenthalt, war er längst nicht mehr so redselig wie zuvor. Irgendetwas musste dort passiert sein, was ihn nicht gerade erfreut hatte. Die weitere Fahrt verlief ziemlich unaufgeregt.

Im Hafengebiet wurden wir in die Container-Entladezone eingewiesen; mein Fahrer kannte sich allerdings gut aus, es war sicher nicht das erste Mal, dass er eine Fracht dort ablieferte, weil man ihn schon wie einen alten Bekannten empfing. Die Papiere wurden im Büro für zu verzollende Waren überprüft und da anscheinend alles in Ordnung war, konnten wir nach relativ kurzer Zeit die Rückreise antreten. Etwas erstaunt war ich darüber, dass wir keine Rückfuhre aufnehmen sollten. Aus meiner selbständigen Zeit wusste ich, dass man ohne Fuhre Geld verlor. Aber diese Spedition, für die wir fuhren, war riesig, in aller Welt verzweigt und nicht annähernd mit meiner im Osten vergleichbar, also konnte sie es sich sicher leisten, auch einmal leer zu fahren.

Auf der Rückfahrt fragte er mich ein bisschen nach meiner Vergangenheit, meiner Familie und meinen Hobbies und erzählte auch von sich. Seine Frau und er seien ebenfalls kinderlos, leider, und deshalb würden sie sich einen großen Bekanntenkreis suchen, in den sie uns gern aufnehmen wollten.

Eigentlich ging mir das alles wie schon gesagt viel zu schnell, aber um ihn nicht wieder zu verstimmen, nickte ich zu allem weiterhin sehr wohlwollend. Am Ende der Fahrt waren wir übereingekommen, dass meine Frau und ich bei ihm gleich am kommenden Samstagabend zu Hause essen sollten. Er schrieb mir seine Adresse und seine Handynummer auf; und ich bedankte mich, auch im Namen meiner Frau, und hoffte nur, dass auch sie mit dieser spontanen Einladung einverstanden war. Als ich es ihr am Abend nach Arbeitsende unterbreitete, war sie zunächst skeptisch, denn an sich ging es ihr wie mir ein bisschen zu schnell. Aber trotzdem waren wir dann doch froh, dass wir das Wochenende nicht so alleine in dieser für uns noch fremden Stadt verbringen mussten. Außerdem sagten wir uns, sollte man auch nicht immer alles so negativ sehen und sich einfach freuen, dass es doch noch Menschen gibt, die ein gutes soziales Verhalten zu ihrer Umwelt pflegen.

Die ganze nächste Woche wurde ich immer als Beifahrer bei anderen Fahrern eingesetzt. Der Chef wollte das so, damit ich erstmal eine gewisse Sicherheit bekam, auch was die hochtechnisierten Wagen in dieser Firma betraf. Mir war das sehr recht, denn in dieser großen Spedition ging es schon um andere Frachten und andere Entfernungen als ich sie gewohnt war. Hauptsächlich aber brachten wir Container zum Hamburger Hafen und zu den Frachtflugzeugen nach Frankfurt.

So ging die erste Woche schnell vorbei und wir machten uns am Samstagabend auf den Weg zu unseren neuen Bekannten. Wir, meine Frau und ich, hatten uns ein Taxi genommen, denn erstens kannten wir uns in der Stadt noch nicht aus und außerdem konnten wir dann auch etwas trinken, ohne uns Gedanken um die Rückfahrt machen zu müssen. Allerdings – und das war vielleicht der Hauptgrund: Unser altes Auto war doch schon recht klapprig und damit wollten wir nicht unbedingt bei denen vorfahren. Wie Recht wir damit hatten, sahen wir, als der Taxifahrer vor dem Haus der angegebenen Adresse hielt. Wir dachten zuerst, er hätte sich geirrt, denn wir hatten eine Wohnung in einem normalen Mietshaus, höchstens ein kleines Häuschen

hinter der Anschrift vermutet, schließlich war er wie ich als LKW-Fahrer angestellt und nicht der Chef der Firma. Die Adresse stimmte allerdings, denn wir waren gerade ausgestiegen, als mir mein Kollege schon auf der Vordertreppe des Hauses entgegenkam, um uns zu begrüßen. Er bemerkte sogleich, dass wir wegen der Größe des Hauses und der luxuriösen Bauweise überrascht und erstaunt waren, sagte aber nichts dazu, sondern bat uns sehr freundlich sogleich einzutreten.

Drinnen war es genauso wie draußen: Luxus von der Designer-Küche bis zu der gesamten Wohnungseinrichtung und dem großen Wintergarten, an den sich ein riesiger schöner gepflegter Garten anschloss. Seine Frau, die ebenso entgegenkommend und nett zu sein schien, bat uns zu Tisch und wir zögerten auch nicht lange, trotz unserer anfänglichen Verwirrtheit wegen des unglaublich luxuriösen Anwesens, die hervorragenden Getränke und Speisen zu genießen.

Etwas alkoholisiert legte ich nun alle anfängliche Zurückhaltung ab und begann ihn auszufragen, wie er sich denn all diesen Luxus leisten könne, so als normaler LKW-Fahrer. Meine Frau stieß mich an, weil ihr meine direkten Fragen peinlich waren, aber mein Gastgeber grinste nur und meinte, dass ich es doch mal mit einem Zweitjob versuchen solle, so wie er. Seine Frau, die entschieden zurückhaltender war, schien etwas ungehalten, ermahnte ihn, nicht so viel dummes Zeug zu erzählen, und erklärte uns, dass sie eine Erbschaft gemacht hätten und sie sich deshalb dieses Haus leisten könnten. Ich bemerkte darauf nur noch, dass sie da ja großes Glück gehabt hätten, und damit war das Thema für diesen Abend beendet. Insgesamt aber wurde es ein recht unterhaltsamer Abend und wir alle waren am Schluss auch recht angeheitert

Auf dem Heimweg meinte meine Frau, dass er doch sehr viel geerbt haben müsse, immerhin stände noch ein Luxusschlitten in der Garagenauffahrt und wie seine Frau gekleidet war, war bestimmt nicht ganz billig. Außerdem hatte sie meiner Frau in der Küche von einigen tollen Reisen erzählt, sodass die Meine schon ganz neidisch geworden war. Ich dachte nur, dass es Angeber waren, und hielt mich mit mir auf der Zunge liegenden, abfälligen Bemerkungen lieber zurück, aber es wurmte mich schon sehr, dass diese Leute so luxuriös leben konnten und wir wieder bei null anfangen mussten.

Die beiden Beamten hatten bisher andächtig zugehört und als es an der Tür klopfte, wiesen sie den Eindringling barsch zurück und verwiesen auf das gerade stattfindende Verhör.

Als Verhör hatte ich das Ganze bisher nicht eingestuft, eher als die Geschichte eines zur damaligen Zeit naiven Mannes, der sich nur eine neue, anständige Existenz hatte aufbauen wollen, darum erzählte ich unaufgefordert weiter, wobei mir plötzlich klar wurde, wie gut es tat, mir das alles von der Seele reden zu können.

Die Wochen vergingen und wir, insbesondere meine Frau, versuchten uns ein neues wohnliches Heim zu schaffen. Seit diesem Abend bei meinem Kollegen Claus, so hieß er ja und man duzt sich im Allgemeinen schnell auf diesem Arbeitsniveau, waren wir ziemlich deprimiert, wie kümmerlich doch dagegen unser Heim ausfiel; unsere uns zur Verfügung stehenden Mittel waren eben doch sehr begrenzt und ich fürchtete, dass es auf längere Sicht so bleiben würde.

Ein paar Mal hatten die Frau von Claus und meine Frau sich zu einem Stadtbummel getroffen. Danach kam sie noch unglücklicher zurück, da ihr diese Hannah, so hieß die Frau von Claus, damit erst recht vor Augen geführt hatte, wie ärmlich wir finanziell gesehen im Grunde zu diesen beiden doch waren. Ich versuchte, sie in den wenigen Momenten unseres Zusammenseins zu trösten und ihr zu versichern, dass wir uns auch bald mehr leisten könnten. Meine Frau war keine dieser Ehefrauen, die konsumsüchtig sind, aber so hatte sie sich unseren Neuanfang auch nicht im Entferntesten vorgestellt und wir beide wussten, dass wir in Kürze nicht aus unserem finanziellen Dilemma herauskommen würden. Das war grobumrissen unsere damalige Situation.

Die beiden Herren hinter dem Schreibtisch räusperten sich vernehmlich. Der Zollbeamte wies mich darauf hin, dass ich eine Pause einlegen könne, aber ich wollte das nicht.

Also erzählte ich weiter:

Als wenn sie es geahnt hätten wie es um uns stand, riefen uns Claus und Hannah zu diesen Zeitpunkt wieder an, um uns erneut zum Essen einzuladen, dieses Mal in ein exquisites Restaurant in der Stadt. Ich wollte zunächst absagen, angeblich, weil wir uns nicht revanchiert und sie noch nicht zu uns eingeladen hätten, aber Claus drängelte so lange – und im Durchsetzen seiner Wünsche war er konkurrenzlos gut –, bis ich doch zustimmte. Meine Frau jammerte allerdings, dass sie für so ein vornehmes Lokal nichts Passendes an-

zuziehen hätte, und wieder war es so, als ob diese beiden ahnten, was uns bedrückte. Hannah lud kurz vorher meine Frau noch zum Kaffeekränzchen ein und als sie wieder zu Hause war, hatte sie allerlei sehr schöne, sehr teure Kleider und Accessoires vorzuzeigen. Angeblich hätten die Hannah nicht mehr gepasst und meine Frau sei doch schlanker usw. Auf jeden Fall erschienen wir beide zu der Einladung sehr trendy und angemessen, zumindest, was die Kleidung betraf.

An diesem Punkt unterbrach mich einer der Herren hinter dem Schreibtisch, ich glaube es war wohl wieder der von der Kriminalpolizei, ob ich denn da nicht endlich gemerkt hätte, was am Laufen war? Ich verneinte, da ich damals wie gesagt, sehr viel Arbeit hatte, meine Frau mit unserem Lebensstil langsam unzufrieden wurde und ich einfach mal meine Ruhe haben wollte, weil ich bemerkte, dass sie sie doch sichtlich genoss, diese Einladungen zu einem schönen Abend in einem so teuren Restaurant, den wir uns sonst nicht hätten leisten können. Es erhellte für kurze Zeit ihre damals doch manchmal recht düstere Stimmung.

Ich hatte das Gefühl, dass der Polizist mich plötzlich verständnisvoller anblickte, und er gab mir einen Wink weiterzuerzählen, also fuhr ich mit meinem Bericht fort.

Nach etlichen Gläsern Wein und zur Halbzeit des ausgezeichneten servierten Menüs schlug Claus plötzlich einen ganz anderen Ton wie gewohnt an. Wir seien doch nette, umgängliche Menschen und hätten was Besseres verdient, als ewig Schulden für einen Konkurs abzuzahlen. Von meinen Konkurs hatte ich ja beim Vorstellen in der Firma erzählt. Dass es vielleicht besser gewesen wäre, es nicht zu tun, wurde mir da klar. Auf jeden Fall stimmte auch Hannah, seine Frau, in diese Töne ein und fand, dass auch meine Frau wieder an allen schönen und luxuriösen Dingen ohne Einschränkung teilhaben müsse und nicht erst warten, bis sie alt und grau sei. Dass wir leider keinen Erbonkel oder eine Tante mit Vermögen hätten, warf meine Frau dazu ein und ich bemerkte sofort, dass sie innerlich unglaublich aufgewühlt schien. Jedenfalls ging dieser Dialog eine Weile hin und her, bis Claus am Ende zugab, dass er seine Wohlhabenheit keinem Erbe zu verdanken habe und ohne Pause fügte er hinzu, dass, wenn wir vom großen Stück Kuchen etwas abhaben wollten, wir nur zugreifen müssten, denn das Geld läge im wahrsten Sinne des Wortes auf der Straße.

Meine Frau und ich waren sekundenlang sprachlos, dann hörte

ich sie als erstes sagen, dass das ja wohl nicht so einfach sei und dabei immer ein Haken wäre, Geld zu erhalten ohne es reell zu verdienen. Sie war immer die Pragmatischere von uns beiden gewesen, vielleicht hätte sie unsere Firma nicht in die Pleite geführt? Als ich noch darüber sinnierte, was, warum und wie alles zum Besten geworden wäre, hörte ich nur wie durch Watte einige Stichwörter wie Medikamente, Müll, Kunstgegenstände, aber auch unverzollte Zigaretten, damit könne man, wenn man die richtigen Leute kenne, sehr viel Geld machen und ich sähe doch nicht so aus, als ob ich von meinem normalen LKW-Job jemals wieder festen Boden unter die Füße bekäme.

Dass das nicht ganz zutraf, wollte ich erwidern, immerhin hätten wir schon eine Wohnung mit einer Einrichtung, die sicher nicht ihrem teuren Geschmack standhalten könnte, aber seufzend musste ich am Ende doch zugeben, dass er nicht ganz Unrecht hatte.

Er könne mir die Chance meines Lebens bieten, wenn ich nur zugreifen würde, und meine Frau und ich würden in kurzer Zeit ein Leben führen, so wie er und seine Frau das täten. Vieles sprach er noch aus, was alles recht überzeugend klang und letzten Endes auch, dass man mich doch hereingelegt hätte und dass immer nur die Großkopferten am richtigen Geldhahn säßen und eben auch nur durch unlautere Geschäfte und Beziehungen reich geworden seien. Es brummte mir in den Ohren und seine Worte taten mir fast körperlich weh, wahrscheinlich, weil ich immer mehr glaubte, dass er nicht so Unrecht hatte; trotzdem war ich schon dabei, von meinem Stuhl aufzustehen und meine Frau aufzufordern, mit mir das Restaurant zu verlassen, als ich in ihre flehenden Augen sah. Sie hatte diesen ausgelegten Köder schon geschluckt. Ich blieb darum sitzen und nun hatte er uns quasi am Haken, den man wohl am Ende Korruption nennt. Wir konnten einfach nicht mehr zurück und es begann nun eine Zeit des Versteckspiels, des Lügens, der Ängste, aber auch der sprudelnden Einnahmen, die uns alles andere wegschieben ließen.

Es war dieses Mal der Zollbeamte, der auf seine Uhr blickte und mir bedeutete, dass für heute Schluss sei und ich von einem weiteren Beamten in eine Zelle ins Untersuchungsgefängnis gebracht würde. Man würde mich morgen weiter anhören wollen.

Es war wieder diese Uhr, die durch meine Gedanken ging. Was verdiente so ein einfacher Zollbeamter, dass er sich so eine teure Uhr leisten konnte? Ich erhob mich, wie auch die beiden Herren hinter dem Schreibtisch, und ließ mich von einem Vollzugsbeamten abführen.

Als ich in meiner Zelle saß, war ich zu müde, um mich aufzuregen, sogar zum Essen der zwei belegten Brote, die mir hingestellt worden waren, war ich nicht fähig. Ich legte mich auf meine Pritsche, schloss die Augen und dachte darüber nach, was mir denn von all dem versprochenen Wohlstand geblieben war. Vor allem dachte ich darüber nach, warum gerade ich, der sich immer für ehrlich und anständig gehalten hatte, sich in den Sog der Korruption hineinziehen ließ, in kriminelle Machenschaften, für die ich früher Menschen, wie gewisse Manager, Politiker usw., verachtet hatte.

Was hatte ich schon über Korruption mehr gewusst, als dass sie immer mit sogenannten unterentwickelten Ländern zu tun hatte, denn fiel mal irgendwann das Wort Korruption, folgte unweigerlich der Ausspruch »Ach ja: Bananenrepublik« und damit war zunächst mal klar, dass es Korruption zumeist dort gibt, wo, einfach gesagt, die Bananen wachsen, in Südamerika, Afrika, Asien, Spanien, Italien, aber auch ganz erheblich in den osteuropäischen Ländern.

Also in allen diesen Ländern halten wir alle es doch für völlig normal und an der Tagesordnung, dass dort ohne Korruption überhaupt nichts geht, im wahrsten Sinne des Wortes. Jede oder jeder, die oder der schon mal in einem dieser Länder Urlaub gemacht oder sogar für einige Zeit dort gearbeitet hat, kann sich mehr oder weniger ausführlich darüber auslassen, wie mit dem sogenannten »Bakschisch« alles schneller, besser, leichter geht, um an Papiere, Einlass oder viele andere Dinge zu kommen. Warum das so ist und warum wir uns selten, fast nie fragen, warum man in diesen, von uns so abschätzig Bananenrepublik genannten Ländern diese Art von Einkommensverbesserung dringend nötig hat, kann man ziemlich einfach beantworten: Wir akzeptieren diese Art des Handels als gegeben und verbinden sie häufig mit einem folkloristischen Touch, der uns sogar gefällt, weil es so schön exotisch anmutet. Dass diese Leute die durch Korruption erlangten Gelder dringend benötigen, um ihre zumeist nicht kleine Familie durch beständige Einkünfte zu ernähren, ist uns oft nicht klar.

Glücklich, dass wir in einem Land leben, wo es so etwas nicht gibt oder es doch eher die Ausnahme ist. Ist darum der Mensch in Westeuropa, insbesondere in Deutschland, der bessere Mensch? Ist er fleißiger und gesetzestreuer, weniger anfällig für Korruption und Unterschlagung? Nein, dass das nicht zutrifft, musste ich mir jetzt eingestehen. Hier in dieser kleinen Zelle in Untersuchungshaft wurde mir ziemlich schmerzlich bewusst, dass das, was ich eine Zeitlang